

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 1

Artikel: Silvesterabend in Minnesota

Autor: Roda, Roda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Silvesterabend in Minnesota

von RODA RODA

Ich, Gnädigste, sollte zweifeln an Ihren geographischen Kenntnissen? Wo Sie das Abitur mit Auszeichnung bestanden haben? — Nur mit «gutem» Erfolg? P! Was der Unterschied schon ausmacht!

Gewiß, wo Sie es hinverlegen, liegt Minnesota, Gnädigste. Aber es muß offenbar zwei Örtlichkeiten dieses Namens geben. Was ich meine, ich, ist nämlich einer der 48 Vereinigten Staaten von Nordamerika, grade in der Mitte der Union hoch im Norden, jenseits der großen Seen, und der Mississippi entspringt da. — Nun verstehen wir einander, Gnädigste — nicht wahr?

Der Staat ist halb so groß wie Deutschland. — «Minnesota» bedeutet «Himmelblaues Wasser». Und Longfellow's «Hiawatha» spielt dort. Und nah den «Lachenden Wassern» Minnehaha liegen Indianergräber, die Schiller in „Nadowessiers Totenlied“ besungen hat. Und «The Gopher State» heißt Minnesota — weil es da so viel Maulwürfe gibt.

Hauptort von Minnesota ist eine Doppelstadt wie Köln-Deutz — auch ungefähr so volkreich wie Köln-Deutz — mit Namen Minneapolis-Saint Paul. Der Mississippi fließt durch und ist schon so breit wie der Rhein bei Köln.

Die Doppelstadt ist — für amerikanisches Zeitmaß — unermäßlich alt: fast hundert Jahre. Es leben da 70 000 Deutsche, 80 000 Schweden; Minneapolis ist also — nach Stockholm und Göteborg — die größte schwedische Stadt.

Am wichtigsten aber: es hat die gewaltigsten Mühlen der Erde; und die höflichsten Polizisten; und anerkanntermaßen die hübschesten Universitätsgirls — kommt wohl vom schwedischen Einschlag; und trotzdem ist die Stadt — selbst heute, nach Aufhebung der Prohibition — trocken — trotz Schweden und trotz Mississippi. Eher, sag' ich Ihnen, geht ein Kamel durchs Nadelöhr als ein Tropfen Whisky durch den Schlund eines Minneapolitaners.

Am Silvesterabend sollten wir in Minnesota auftreten: Gustav Olsen und ich.

Gustav ist in Europa nicht sehr bekannt; in Paris, zum Beispiel, hat er erst einmal konzertiert, in Österreich und der Schweiz noch gar nicht. In Schweden aber verehrt man ihn — und am berühmtesten ist er in Amerika — denn er ist geborener Amerikaner schwedischer Abstammung — und wo die Amerikaner so wenig einheimische Pianisten haben, lieben sie jeden besonders.

Daß wir aber gemeinsam auftreten sollten, in Minneapolis — Olsen und ich — wiewohl er Grieg spielt, und ich bin Satiriker oder Humorist — auch das hatte seine guten Gründe, wenn auch nur äußerlich: unser Impresario, Lieske aus New York, hatte mir nämlich 20 Vorlesungen in diesem Jahr bezahlt, und ich hatte erst 19 gehalten — auch Olsen war Lieske gerade einen Konzert schuldig, in diesem Jahr. Folglich letzter Termin: Silvesterabend. — Als wir in Minneapolis eintrafen, war nur ein Saal frei. Sagt sich Lieske: zwei Pferde ziehen jedes als eins, mag das eine Pferd auch ein komisches Pferd sein; und spannte uns zusammen.

Habe ich schon erzählt, daß Minneapolis beitrocknet ist? Und so höfliche Polizisten hat? Beide, Schnaps und Polizisten, werden in dieser Geschichte eine Rolle spielen.

Wir kommen also in Minneapolis an — Olsen, der ranke Schwede — ich neben ihm ein beleibter Zwerg. Das Hotel heißt: Sankt Paul; sehr komfortabel.

Es erwarten uns prominente Bürger — mit der Absicht, uns ins Museum zu verschleppen; das Museum sei ein kostbarer Tempel, «style true attic». — Man soll ihn ungeschoren lassen mit Echtheit und Klassik, murrt Olsen — er wollte schlafen, er kommt aus Frisco, drei Tage, zwei Nächte Fahrt. — Und Damen sind da mit Alben, Albums, da soll Olsen hineinschreiben; und haben Scheren mit, für die Locken. — Ich möchte um keinen Preis so schön sein wie Olsen; ich ertrüge die Huldigungen nicht.

Wenn Olsen schon nicht in den Tempel will, sagte der Prominenteste, dann soll wenigstens ich in die größte Mühle, sie ist die größte aller Mühlen der Welt, und der Besitzer habe zehn Karten zum Abendvergnügen gekauft in der vordersten Reihe.

Nein, antwortete Olsen, nein und nein — (doch er sagte es überaus verbindlich) — er werde schlafen, und Roda Roda werde schlafen — denn am Abend hätten wir schwer zu arbeiten, Olsen auf dem Piano und Roda in Humor — überdies sei die Silvesternacht erfahrungsgemäß eine der längsten des Jahres — sie dauere oft bis Nachmittag, da müsse man Nerven sammeln. Unter-

schriften und Locken aber, sprach der Impresario, gebe es erst nach dem Konzert — für die Plätze von 3 Dollar aufwärts. — So fanden wir Ruhe.

*

Nicht lange. Um vier Uhr nachmittag kam Er.

Er hieß Mr. Browne, ganz schlicht, und rüttelte uns wach. Denn er sei Reklamemanager von Eastman & Son, und Eastman hier das allergrößte Warenhaus. Oft sei solch ein Gedränge von Kunden, daß etliche totgedrückt werden — da unterhalten Eastmans ein eigenes Seminar zur Ausbildung von Pastoren, die solche Opfer beiderigen.

«H», rief Olsen. — «Und dazu wedken Sie uns?»

«Nicht eben dazu», meinte Mr. Browne, «immerhin im Auftrag der Firma. Sie, Herr Olsen, werden heute abend eine Rede halten.»

«Rede? Das ist Rodas Sache. Ich spiele Klavier.»

«Nein, Herr Olsen, Sie reden. Nach dem Konzert. Im Rundfunk der Firma. Eine fromme Rede. Auf Schwedisch. Für die frommen Kunden. Es gibt 80 000 Schweden in der Stadt. Alle sehr fromm.»

«Ich», schrie Olsen, «bin Freyler. Jeden Tag um diese Stunde. Besonders wenn ich vorher zwei Nächte in der Eisenbahn verbracht habe. Ich bin dann nicht allein ruchlos, ich bin auch schrecklich grob. Ich sage jedem, der mich stört, er möge pfeilartig zur Hölle fahren. Und wenn er nicht freiwillig fährt, werfe ich ihm mit diesen beiden Pranken über die Treppe. Denn ich bin nicht nur ruchlos und grob, sondern auch ein Goliath an Muskeln.»

«Die Firma aber ermächtigt mich, 200 Dollar zu bieten für eine erbauliche schwedische Rede in unserm Reklamer Rundfunk, nach dem Konzert.»

Olsen darauf: «Ich setze hinzu, daß ich jähzornig bin wie ein Jaguar. Roda wird es Ihnen bestätigen, und daß ich gleich Abraham Lincoln jede Drohung nur einmal auszustossen pflege, ehe ich sie wahrnehme.»

Damit ergriff Olsen Herrn Browne am Kragen und . . .

«Bemühen Sie sich nicht weiter», sprach Browne, «ich glaube Sie zu verstehen. — Um welche Stunde werden Sie ausgeschlafen haben?»

*

Punkt fünf war Browne wieder da. Bahnte sich eine Gasse durch die Damen mit den Alben und Scheren und sagte:

«Es handelt sich um die Rundfunkrede auf Schwedisch — 350 Dollar, wie gesagt. Sie wollten mir Bescheid geben.»

Olsen blieb stumm. Dem großen Pianisten Olsen hing der Unterkiefer schlapp auf die Kravatte. Mister Browne hatte nämlich seine Gemahlin mitgebracht.

Missis Browne war schön — so schön, daß alle Universitätsgirls von Minnesota miteinander gerade nur wert waren, in Missis Brownes Schatten zu frieren; so schön, daß man nicht wußte: soll man ihrem Mündchen den Preis geben — oder ihren Augen — oh, was für Augen! Minnesota, die himmelblaue Wasser! — oder ihren Wangengrübchen — Minnehaha — oder ihrem Naschen — Hosanna! — oder — Halli! und Hallo — dem Wuschelhaar. — Die Gestalt allein mit einem Kürbis darauf hätte ein Ehrendiplom verdient — und das Köpfchen für sich, auf eine Bohnenstange gespißt, das goldene Medaillle.

Olsen angelte seinen Unterkiefer empor und sprach ernst: «Mr. Browne! Roda und ich essen heute bei Ihnen. Nach dem Konzert.»

«Oh kà», entgegnete Browne. — Man kann das nicht übersetzen. Es bedeutet soviel wie «emm we.»

*

Habe ich schon erwähnt, daß Olsen wahnsinniges Glück bei Frauen hat? Ich möchte nicht so beliebt sein; ich würde gar nichts damit zu beginnen.

Silvesterabends im Saal, als ich gegaukelt hatte und Olsen gespielt, wieder gespielt und abermals gespielt — als der Beifall der Damen für Olsen verhallt war, die Alben beschrien, die Locken verteilt — und Olsen hatte zum achtenmal spielen müssen — da, da bot Browne 500 Dollar für eine Rede in Eastmans Rundfunk. Die Rede müßte nicht geradezu gottesfürchtig sein; nur «abgekehrt vom Irdischen»; und schwedisch vor allem, schwedisch; es leben 80 000 Schweden in Minneapolis.

«Nein», entschied Olsen, «jetzt gehen wir essen. Zu Ihnen, Mr. Browne. Roda und ich.»

*

Wir hatten gegessen und getrunken, ziemlich viel getrunken — Browne hörte nicht auf, Olsen um ein paar Worte zu belästigen, «damit Browne doch höre, wie überhaupt eine richtige, geredete Rede auf Schwedisch klingt, er habe dergleichen noch nie gehört, eine richtige, geredete Rede auf Schwedisch . . .

«Haben Sie noch nie gehört, Herr Browne?»

«Bei Gott, nein — ich bin erst zwei Monate in Minneapolis — bisher war ich in Buffalo, da gibt es keine Schweden.»

«Schön», sagte Olsen, erhob sich, so lang er ist, und ließ seine Zähne blitzten, wohl 17 vom reinsten Weiß, und seine Augen funkelten, zwei Laternen — strich sich das schöne Blondhaar aus der Stirn, wandte sich an Missis Browne und sprach auf Schwedisch — mit der ganzen Inbrunst eines Kegelvorstands:

«Verehrte Gemeinde! Damen und Herren! Auch du, Roda! Der Silvesterabend — seine besondere Stellung im Kalender ist wie ein Berg Horeb, eine Warte, ein Ausblick in die Verheißung eines neuen Jahres. Sieh dir, Roda, diese Frau an und sag, ob sie nicht herlich ist, eine Verheißung! Wie sie mit ihren Augen plinkert, mit den Lippen zuckt — urteile selbst, ob hier nicht zwei Leute zuviel sind: deine Wenigkeit und dieser Idiot von einem Eheherrn. Ich beschwöre dich, hebe dich weg, Roda — schaff mir auch diesen dummen Burschen weg unter irgendeinem Vorwand — nur für eine Minute, damit diese prachtvolle Frau mir ein ganz klein wenig um den Hals fallen kann, in allen Ehren, wie sie es schon seit Stunden offensichtlich vorhat. Ich stülpe mein Glas . . . Wein? Zu schal. Schnaps? Zu gewöhnlich für eine wunderbare Stunde. Das Sektkglas leere ich, auf daß uns wohlschmecke der erste, der einzige Kuß — ihr und mir — du, Roda, aber sieh, daß du mit dem Trottel hinauskommst — Skol! — Cheerio! — Amen — Hurra! —

Die Gläser klangen.

Hierauf sagte Browne:

«Herr Roda soll uns die Rede übersetzen.»

Ich zitierte mich, und mußte endlich. Dreimal brach mir kalter Schweiß aus der Stirn und dreimal der heiße. Bis zum Berg Horeb hatte ich es leicht — da blieb ich beim Text des Originals. Dann schob ich einige Sätze ein, wie ich sie unlängst vom Präsidenten eines Methodistenclubs in Chicago gehört hatte: von Freundschaft, die sich auf Reisen unverstellt bildet, der Heiligkeit des Gastrechts und von der Kunst, die Brücken zwischen den Völkern schlägt. Von da war es nicht mehr weit zu Cheerio und Hurra. — Die Gläser klangen.

«Hat er es gut übersetzt?» fragte Mister Browne.

«Sehr gut», antwortete Olsen.

«Dann», rief Herr Browne und lachte spitzbübisches, «dann habe ich, was ich wollte: eine weihelobe Rede des großen Künstlers für die Kundschaft von Eastman & Son. Sie werden mir nicht zürnen, Meister: Der Tafelsatz darüber hätte ein Ehrendiplom verdient — ich nehme das Obst weg — beobachten Sie meine Hände! — die Trauben sind von Zelloid, die Äpfel von Wachs. Darunter erscheint ein Metallplättchen, wie Sie sich überzeugen können. Dieses Plättchen aber verschließt nichts anderes als das Mikrophon unseres Senders — Senders der Firma Eastman & Son. In dem Augenblick, wo Sie Ihre schönen Worte sprachen, Herr Olsen, haben 80 000 Schweden dieser Stadt Ihnen begierig gelauscht. — Warum erblassen Sie, lieber Meister?»

Olsen sah mich an — ich sah ihn an — Browne schwatzte unermüdlich — wir hörten ihn gar nicht. — Ich fragte:

«Wie ist es, Olsen? Wann gibst du wieder mal ein Konzert in Minneapolis? Wo du hier so beliebt bist?»

Er hatte nicht Zeit zu erwidern; denn es pochte und drei Männer traten ein.

Der erste war ein höherer Beamter, der Sheriff; er verhaftete Olsen «wegen Erregung von Aergernis in der breitesten Öffentlichkeit, sogar durch Rundfunk.»

Der zweite war nur ein Agent — er führte Olsen auf Befehl des Sheriffs mit sich.

Der dritte war von der Prohibitions-Polizei — er verhaftete Mr. Browne wegen Ausschanks von Wein, Sekt und Whisky; Beweis: Rundfunk; und verhaftete uns übrig, weil wir Alkohol getrunken hatten.

Denn Minneapolis ist knochentrocken.

Alles aber geschah in den denkbar angenehmsten Formen, beinahe herzlich.

Denn die Polizisten von Minneapolis sind die höflichsten der Welt.